

„Den Willen meines Vaters ehre ich; dein Weib aber werde ich nimmer,“ antwortete die Jungfrau fest und stolz.

„Nun wohl, so werde ich dich zu meinem Willen zwingen,“ sagte der Ritter mit drohendem Blick.

„Wie wirst du solches nur anfangen, Verblendeter?“ fragte Elsa.

„Heinrich, dem Könige der Deutschen, unterbreite ich meine gerechte Sache; er soll richten zwischen mir und dir,“ versetzte der Graf.

„So möge es geschehen!“ rief Elsa freudig aufatmend. „Heinrichs Herz ist weise; er wird gerecht richten.“ — —

Empörung im Herzen, verließ der Graf die königliche Burg, um ohne Verzug ins Sachsenland zu fahren, wo König Heinrich Hof hielt.

Elsa aber legte die Krone ab, entkleidete sich des königlichen Prunkes und eilte in den Garten, um Atem zu schöpfen und die tiefe Erregung ihres Herzens zu beschwichtigen. Unter der blühenden Linde setzte sie sich nieder, stützte das heiße Haupt auf die Hand und verlor sich in Nachsinnen über ihr Schicksal. Gewiß hatte der Graf schände gelogen, dessen war sie sich wohl bewußt, aber sie verhehlte sich auch nicht, wie groß sein Ansehen im Reiche war, denn in manchem Kampfe hatte er die Fahnen des Königs zum Siege geführt — mußte nicht König Heinrich seinem Ritterworte Glauben schenken? Und was galt dem gegenüber ihr Zeugnis? Womit wollte sie es verfechten, wenn der Graf das Gottesurteil anrief und sich zum Zweikampfe stellte? Gab es in Brabant einen Ritter, der sein Leben für sie wagen würde? „O, Gott im Himmel, sende du mir den Retter in der Not!“ flehte ihr Herz, und ein inbrünstiges Gebet stieg aus ihrer Seele zum Himmel empor. Da schwand die Angst und Sorge, und ein wunderbarer Friede erfüllte ihre Brust. Sie versank in ein glückliches Träumen und sah im Geiste eine herrlich stolze Rittergestalt in einem Rachen, welchen ein Schwan zog, auf dem Rheine daherkommen. Aller Augen richteten sich auf ihn, und sie breitete die Arme aus und rief: „Willkommen, mein Retter! mein Geliebter! mein König! Du bist mir von Gott gesandt, und dein Schwert wird den Grafen schlagen, daß sein falscher Mund für immer verstummt!“

Da stand sie mit glückstrahlendem Angesicht unter der Linde, und ihr Auge blickte leuchtend in weite Ferne.

Und horch! ein liebliches Geläute wie Silberglöckton klang aus den Lüften und kam näher und näher. Ein Falke schwebte hoch über ihrem Haupte, sank tiefer und tiefer und setzte sich endlich auf ihre Schulter. Liebkosend schmiegte er seinen weichen Hals wider ihre Wange, und sie setzte ihn auf ihren Schoß und erblickte an seinem Fuße das Silberglöcklein, dessen Ton ihr Ohr vernommen.

„Du lieber Bote des Himmels!“ sagte sie und streichelte zärtlich das glänzende Gefieder des Vogels, „nun weiß ich, daß mein Gebet Erhörung